

MICHAEL
KIBLER

SPIEGEL
Bestseller-
Autor

BUNKER MÄDCHEN

KRIMINALROMAN

societäts\verlag

Michael Kibler

BUNKER MÄDCHEN

Kriminalroman

societäts\verlag



Michael Kibler wurde 1963 in Heilbronn geboren und ist Darmstädter aus Leidenschaft. Er studierte an der Goethe-Universität Frankfurt, im Hauptfach Germanistik mit den Nebenfächern Filmwissenschaft und Psychologie. Nach dem Magister 1991 promovierte er 1998. Schreiben ist Passion seit mehr als der Hälfte seines Lebens, weshalb er seit 1991 als Texter, Schriftsteller und PR-Profi arbeitet. Schwerpunkt des Schriftstellers sind Krimis.

Der Umwelt zuliebe nicht in Folie verpackt.

1. Auflage · Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag

© 2025 Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Hedderichstraße 49 · 60594 Frankfurt am Main

vertrieb@societaets-verlag.de

Der Verlag behält sich das Text- and Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Satz: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlaggestaltung: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlagabbildung: Bunker: Armin Kübelbeck

Hintergrund: Björn Lauer

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2025

ISBN 978-3-95542-533-3

Besuchen Sie uns im Internet:

www.societaets-verlag.de



Für die Hüterin der Dackel

CHARLOTTE'S TAGEBUCH, JULI 1982

Abitur!
Endlich das Abi!
Mit 15 Punkten in Geschichte!
Wir sind ins Roma gegangen, im Lucasweg. Eine schöne Tradition, dort die Dinge zu feiern, die es zu feiern gilt.

Meine Eltern haben eingeladen, Oma und Opa waren auch dabei. Das sind so Momente, in denen ich traurig bin, dass Oma und Opa von Papas Seite schon so früh gestorben sind.

Opa hat eine Rede gehalten. Dass er stolz auf mich sei. Dass ich das Abitur mit so einer guten Note bestanden habe. Dass er seit Jahren den Austausch mit mir schätzt, die Perspektive der Jugend – in meinem Fall der reflektierten Jugend. Deren Argumente teile er nicht immer, aber er höre sie gerne und denke danach darüber nach.

Diese Anleitung zum eigenständigen Denken und Argumentieren, das sei es, was er an der heutigen Schulausbildung so schätze. Zu seiner Zeit seien dies keine Tugenden gewesen, sondern eher ein charakterlicher Makel. Und was er ebenso schätze: dass junge Frauen heute die Möglichkeit hätten, ihre Intelligenz in die Gesellschaft einzubringen.

Er hat die Rede frei gehalten, aber mir danach eine handschriftliche Version übergeben. Ja, manchmal bin ich nah am Wasser gebaut. Das habe ich dann mit Oma gemeinsam. Es ist so schön, wenn ich sehe, dass die beiden immer noch Händchen halten.

»Und du willst jetzt Geschichte studieren?«, wollte Opa von mir wissen.

»Klar«, habe ich geantwortet.

Das will ich ja auch. Aber ich möchte erst eine Ausbildung machen. Etwas Handfestes, womit ich immer einen Job bekommen werde. Geschichte studieren, wer weiß, ob mich das jemals ernähren wird. Vor allem nicht auf Lehramt, sondern Magister, weil ich dann interessantere Nebenfächer wählen kann. Und eines weiß ich ganz sicher: Ich will niemals finanziell von einem Mann abhängig sein. Weshalb ich jetzt auch anfangs, die Ausbildung als Krankenschwester zu machen.

Und das habe ich Opa auch so gesagt.

Oma hat gelächelt, Opa zärtlich den Unterarm gestreichelt, mich angeschaut und dann gesagt: »Ich bin damit nicht schlecht gefahren, finanziell von deinem Opa abhängig zu sein.«

»Du hast ja auch Opa geheiratet«, habe ich gesagt. »Und, wenn ich das so sagen darf, da hast du ganz schön Schwein gehabt.«

Oma hat mir zugezwinkert und Opa einen Kuss auf die Wange gegeben. Danach haben wir gegessen. Ich hatte wieder Lasagne mit Huhn, lecker wie immer. Mein Opa hat wie stets sein Omelett gegessen – schwerere Kost mag sein Magen ja nicht mehr. Jeder von uns hat danach noch einen Kaffee getrunken, nur Oma ihren obligatorischen Eierlikör. Ich werde nie verstehen, was sie an diesem Zeug findet.

Danach hat Papa noch ein paar Worte gesagt. Ohne Skript. Wie stolz er und meine Mutter auf mich seien. Dann hat er gesagt, dass ich ja nicht nur ein super Abi hingelegt habe, sondern auch eine tolle Fotografin sei.

Ich hatte keine Ahnung, worauf er jetzt hinauswollte.

Ja, ich fotografierte gern.

Und ich fand es super, dass Papa mir bereits mit dreizehn beigebracht hatte, in seiner Dunkelkammer im Keller Filme zu entwickeln, Bilder abzuziehen.

Mein Papa – und das wurde mir erst viel später klar – hat da nie eine Rechnung aufgemacht. Er hat nie gesagt, ich solle weniger fotografieren. Nein. Es waren immer Filme da, es standen auch immer die nötigen Chemikalien zur Entwicklung im Regal, und es gab auch immer genügend Fotopapier.

Dann griff er unter den Tisch. Ich hatte mich vorher schon gewundert, dass er eine Tasche dabei hatte. Dann stellte er ein in Geschenkpapier verpacktes Päckchen auf den Tisch. Ich hab's gleich geöffnet. Eine Spiegelreflexkamera.

Und nicht irgendeine Spiegelreflexkamera, sondern eine Canon A1. Das Beste im semiprofessionellen Bereich. Die Kamera, bei der ich mich nicht mehr zwischen Blendenautomat oder Zeitautomat entscheiden musste. Als ich das Geschenkpapier entfernt hatte, musste ich weinen.

Es war mein Opa in seiner trockenen Art, der sagte: »Du brauchst nicht aufhören zu heulen, ich lege noch einen drauf.«

Und er übergab mir das passende Blitzgerät, ein Speedlite 199A – mit einer Leitzahl von 30.

Und legte noch ein Bündel von zehn Ilford 36er-Schwarzweißfilmen dazu.

Sowohl mein Papa als auch mein Opa fotografieren ebenfalls gern – aber nur noch selten in Schwarzweiß. Aber beide akzeptierten, dass meine Liebe der Schwarzweiß-Fotografie galt. Und die Regale der Dunkelkammer wurden durch Heinzelmännchen noch immer mit allen nötigen Utensilien bestückt.

Etwas, was ich an beiden sehr, sehr mochte: Sie akzeptierten meine Meinung. Die von einer jungen Frau, die gerade einmal volljährig war.

SAMSTAG, 3. MAI

Prost«, sagte Margot Hespert und hob das Weinglas. Steffen Horndeich tat es ihr nach und sie stießen an. Nicht zum ersten Mal in dieser Nacht. Im Kamin prasselte das Feuer, Margot hatte vor einer Viertelstunde nochmals drei Scheite nachgelegt. Auf dem Couchtisch standen zehn weitere leere Gläser. Privatdetektiv Steffen Horndeich, einstmals Mordermittler der Darmstädter Polizei, und seine ehemalige Kollegin waren die letzten übriggebliebenen der kleinen Feier in Margots Haus in Lichtenberg. Bis vor elf Jahren hatten die beiden gemeinsam Mörder gejagt, bevor Margot den Dienst bei der Polizei quitiert hatte. Horndeich hatte es ihr fünf Jahre später nachgetan.

»Vor genau zwei Wochen war Hitlers Geburtstag«, sagte sie.

Horndeich runzelte die Stirn. »Wie bitte?«

»Ja. Am 20. April. Wäre dann 136 Jahre alt geworden.«

»Wie kommst du denn jetzt darauf? Und wieso weißt du so was?«

Horndeich sah auf seine Uhr. Eine Omega Speedmaster. Das Modell zeigte Viertel nach zwei. Doch Horndeich war nicht müde. Kurz nach Mitternacht waren die letzten Gäste gegangen, zehn Minuten später hatte sich Margots Mann Nick ebenfalls in Richtung Schlafzimmer verabschiedet. Horndeichs Frau Sandra war mit anderen Gästen ins dreißig Kilometer entfernte Darmstadt gefahren, um den Babysitter abzulösen. Seitdem saßen Margot und Horndeich auf der Couch vor dem Kamin. Es kam Horndeich vor, dass er seine ehemalige Kollegin und, ja, eigentlich wirklich eine Freundin, viel zu selten sah. Und so genoss er diese vertraute Stunde sehr.

Um 19 Uhr hatte die kleine Veranstaltung begonnen. Margot und ihr Mann hatten das achtjährige Bestehen des gemeinsamen Unternehmens »Hesgart & Peckhard« gefeiert – ein kleines Beratungsunternehmen für Sicherheitstechnik. Er hatte über den Abend verteilt ein paar Gläser Wein getrunken, würde auch nicht mehr nach Hause fahren. In ihrem Haus in Lichtenberg im Odenwald hatten Margot und Nick zwei Gästezimmer eingerichtet.

»Ich muss gerade an Charlotte Fries denken.«

»Wer ist Charlotte Fries? Und was hat sie mit Hitlers Geburtstag zu tun?« Horndeich merkte, dass der Wein bei Margot ein paar mentale Spuren hinterlassen hatte. Er selbst hielt sich bereits seit zwei Stunden am selben Glas Wein fest – er musste ja noch nach Hause fahren.

»Charlotte Fries war auch auf der Viktoriaschule. Wir waren damals zusammen in der Theater-AG. Und sie hatte auch am 20. April Geburtstag. Allerdings 74 Jahre danach. Und unser Geschichtslehrer – der auch die AG geleitet hat – der hatte zu den Geburtstagen der Schüler immer ein geschichtliches Ereignis parat. Charlotte hat damals angefangen zu heulen, als er ihr sagte, dass sie sich den Geburtstag ausgerechnet mit Hitler teilte. Seitdem hat er das nicht mehr gemacht. Ich hab ihr dann noch zugeflüstert, dass Joan Miró, also der spanische Maler, auch an dem Tag geboren wurde. Hat sie aber nicht wirklich getröstet. Kannte Miró wahrscheinlich nicht ...«

Horndeich dachte kurz nach.

Er erinnerte sich an keinen einzigen Geburtstag ehemaliger Mitschüler. Lag vielleicht auch daran, dass er die Schulzeit eher verdrängte. Klar, an Louis erinnerte er sich, auch an Peter. Aber deren Geburtstage? Er hatte keine Ahnung. »Und? Habt ihr noch Kontakt?«

Margots Blick wirkte für einen kurzen Moment fast wütend. Dann sagte sie: »Das geht schlecht. Charlotte lebt nicht mehr. Schon lange nicht mehr. Dir sagt der Name nichts?«

Horndeich schüttelte den Kopf.

»Na ja, bis vor einer Woche hab ich auch Ewigkeiten nicht mehr an sie gedacht. Genau genommen nicht mehr, seit ich von der Polizei weg bin. Da hatte ich mir ihren Fall noch mal angeschaut.«

»Ihren Fall?« Horndeich kramte in seinem Gedächtnis. Aber nein, bei dem Namen klingelte zunächst kein Glöckchen.

»Sie ist 1985 umgebracht worden. Drei Jahre nach ihrem Abi. Fünf nach meinem.«

Zu dieser Zeit hatte Horndeich noch gar nicht in Darmstadt gewohnt. »Und was hat letzte Woche die Erinnerung hervorgeholt?«

»Mein Abi-Treffen. 45 Jahre. Wenn ich mich bis dahin noch nicht alt gefühlt hatte – seit diesem Abend hat sich das definitiv geändert. Aber lassen wir das Thema. Warst du mal auf irgendeinem Klassentreffen?«

Horndeich hatte in seinem Leben an keinem einzigen teilgenommen. Er wusste nicht einmal, ob irgendjemand ein solches für einen Jahrgang, den er besucht hatte, je organisiert hatte. Vor drei Jahren hatte seine Frau Sandra einmal ein Klassentreffen besucht – und daraufhin dann einen Stalker am Hals gehabt, der sie später auch noch erpresst hatte. Nein, auf das Thema Klassentreffen war Horndeich wahrlich nicht gut zu sprechen.

Margot deutete Horndeichs Schweigen offenbar zutreffend als Nein und sprach weiter: »Thorsten war auch da.«

Horndeich hatte keine Ahnung, wer Thorsten war. Aber offensichtlich hatte der irgendetwas mit der toten Charlotte zu tun.

»Er hat tatsächlich einen aus dem Bunker gekannt.«

Margot war in ihren Gedanken ziemlich weit abgedriftet. Horndeich hatte keine Chance mehr, ihr zu folgen. »Thorsten? Bunker? Margot, wovon sprichst du?«

Margot sah ihn an. »Sorry. Magst du die Geschichte hören?«

»Klar, schieß los.«

»Charlotte und ich waren noch bis kurz vor meinem Abi 1980 in der Theater-AG. Obwohl sie zwei Jahre jünger war, haben wir uns gut verstanden. Und im Januar 1985 war sie ermordet worden. Erdrosselt. Ging damals durch die hessischen Medien. Sie lag neben einem der Bunker auf der Knell. Du weißt, das damalige Ausbesserungswerk der Deutschen Bahn.«

Horndeich kramte in seinem Gedächtnis. Klar, in Darmstadt, westlich der Frankfurter Straße. Ein Gelände so groß wie zwölf Fußballfelder des Böllenfalltor-Stadions. Das Einzige, was von dem ehemaligen Bahn-Werk noch übrig war, waren die beiden Bunker und der Wasserturm. Direkt neben dem Wasserturm hatte das Hightech-Unternehmen ISRA Vision seine neue Firmenzentrale gebaut. Horndeich war unbegreiflich, wieso das Gebäude so nah an den Turm gebaut worden war. Betrachtete man es positiv, konnte man unterstellen, dass das Gebäude den Turm vor Wetterunbill von Westen her beschützen wolle. Doch Horndeich kam es eher so vor, als rücke der Koloss aus Stahl und Beton dem Turm einfach nur auf die Pelle. Außerdem hatte die Entega, der Energieversorger der Region, auf dem Gelände einen Standort.

Früher war auf dem Grundstück ein Ausbesserungswerk der Deutschen Bahn angesiedelt. Waggons waren hier repariert worden, vom Radsatz bis zum Dach. Horndeich hatte sogar ein Luftbild im Kopf. Ein Darmstädter Autorenduo hatte vor wenigen Jahren ein Buch über die verschwundenen Orte Darmstadts

veröffentlicht. Darin war die »Knell«, wie die Darmstädter das Gelände nannten, auch aufgeführt gewesen. Inklusiv der beiden Bunker. Es handelte sich um zwei Hochbunker der Bauart Winkel. Auf Horndeich wirkten sie immer wie überdimensionierte Gartenzwerge aus Beton, die man vergessen hatte, bunt anzustreichen. 42 Gleise hatte das Werk gehabt. Komisch, wie man sich an solche Nebensächlichkeiten erinnern konnte.

»Man hat den Mord damals nicht aufklären können. Als ich dann bei der Mordkommission war – das war, bevor du dazu gestoßen bist –, da habe ich mir den Fall noch mal zur Brust genommen. Das war im Jahr 2000. Erst da habe ich dann auch die Tatortfotos gesehen. Es war das erste Mal, dass ich daran gezweifelt habe, ob ich den richtigen Beruf ergriffen habe. Es gab noch ein paar Asservate, unter anderem ihr Halstuch. Habe das alles untersuchen lassen. Und am Halstuch hat man tatsächlich die DNA vom Täter gefunden. Gab aber keinen Treffer in der Datenbank.«

Margot hielt inne. Jetzt, da sie davon berichtete, erinnerte sich Horndeich vage, von diesem Fall auch schon einmal gehört zu haben. »Und was hat das alles mit dem Bunker und diesem Thorsten zu tun?«

»Es waren zwei Bunker, also, es sind zwei. Sie standen damals ganz am Rand des Werks. Umgeben von Brombeerbüschen. Diesseits und jenseits des Werkszauns. Aber zwischen den Sträuchern war ein Trampelpfad zum Bunkereingang. Auf beiden Seiten der Zäune gezimmerte Holztreppchen. An der Tür des Bunkers ein Vorhängeschloss. Als die damaligen Kollegen es geöffnet hatten, staunten sie nicht schlecht: Im Bunker fanden sich fünf Schlafplätze, offensichtlich von Obdachlosen. Inklusive weiterer Utensilien wie etwa einem kleinen 2-Platten-Herd. Aber natürlich war keiner von den Bewohnern anwesend. Und es hat sich danach auch niemand bei der Polizei gemeldet.«

Wieder hielt Margot inne, wieder musste Horndeich den Erzählfluss manuell in Gang bringen: »Thorsten?«

Margot lächelte Horndeich an, hob nochmals das Glas, nahm einen weiteren Schluck und sagte dann: »Die Akte Charlotte Fries war sehr dünn. Keine Zeugen und der Tatort ohne echte Spuren. Eine Winternacht, in der es nur geschifft hatte. Und im Umfeld der Toten überhaupt keine Ermittlungsansätze. Keine bekannten Ex-Freunde, keine verschmähten Liebhaber – da war so überhaupt nichts gewesen. Und dann sprach mich Thorsten vergangene Woche auf dem Klassentreffen an. Ob denn der Mord an Charlotte jemals geklärt worden sei. Er hatte mit Charlotte Abi gemacht.«

»Moment – du sagtest, Charlotte habe 82 Abi gemacht. Wieso ist Thorsten dann auf eurem 80er-Abitreffen mit dabei?«

»Thorsten war ein Pechvogel. Am Tag, als er die zweite Abiprüfung geschrieben hatte, da ist er abends mit seinem Fünfziger-Motorrad vor dem Böllenfalltor aus der Kurve geflogen. Er lag sechs Monate im Krankenhaus, auch der Kopf hatte etwas abgekriegt. Er musste quasi wieder lernen zu laufen und vor allem war der linke Arm zunächst gelähmt. Nach dem Krankenhaus folgte ein weiteres halbes Jahr Reha. Dann ging er wieder zur Schule. Er hat wirklich sehr hart trainiert und man hat ihm nicht mehr angesehen, dass ihn der Unfall fast das Leben gekostet hätte. Er machte die Dreizehnte noch mal und legte ein ziemlich gutes Abi hin. Er war dann in Charlottes Jahrgang. Aber er war eben auch in unserem gewesen. Deshalb haben wir ihn zu jedem unserer Treffen alle fünf Jahre eingeladen. Diesmal ist er tatsächlich gekommen. Kam extra aus den USA.

Und seine Frage, ob der Mord jemals aufgeklärt worden war, die konnte ich nur verneinen. Dann fragte er mich, ob die Polizei denn jemals mit den Leuten aus dem Bunker gesprochen

habe. Wie denn, habe ich zurückgefragt. Denn weder die Kollegen 1985 noch ich im Jahr 2000 hatten jemals herausgefunden, wer da übernachtet hat. Ein Kollege von mir ist auch 2002 nochmal an den Fall ran – war kurz, bevor du zu uns kamst. Aber der hat auch nichts Neues mehr herausgefunden.«

Horndeichs Blick wanderte in Richtung der Flammen im Kamin. Eigentlich müsste er Sandra vorschlagen, ob sie ihr Häuschen nicht auch durch einen solchen Gemütlichkeitsspende bereichern sollten. Es war Anfang Mai, und die Temperaturen hatten es sich seit zwei Tagen noch einmal knapp über dem Gefrierpunkt eingerichtet. Also offensichtlich ähnliche Temperaturen wie auch in der Nacht des Mordes an Charlotte Fries.

»Ich fragte Thorsten, ob er mehr wisse als ich. Und er sagte, einer der Leute, die in diesem Bunker genächtigt hätten, den hätte er flüchtig gekannt. Ich habe ihn gefragt, warum er das nie der Polizei erzählt habe. Und er hat geantwortet, dass er ihn kurz nach dem Mord nur noch einmal gesehen habe – und dann sei er in die USA gegangen, um zu studieren. Er hat gesagt, das sei ihm damals das Wichtigste gewesen. Er sei zu der Zeit auf einem ziemlichen Egotrip gewesen – nach seinem Unfall auch irgendwie verständlich.«

Auch Margot schien nun vom Kaminfeuer hypnotisiert zu werden. Horndeich fragte nach einer halben Minute: »Und jetzt? Hat dir dieser Thorsten den Namen des Kerls verraten?«

»Ja, hat er.«

»Und? Wirst du jetzt ermitteln?«

Margot lachte auf. »Horndeich, ich bin nicht mehr bei der Polizei. Du übrigens auch nicht.«

Horndeich nippte an seinem Glas. Langsam gingen die Flammen im Kamin zur Glut über. So saßen sie denn auf der Couch. Die ehemaligen Kollegen. Die Freunde.

»Und, wie hieß er?«

»Wer?«

»Der Mann aus dem Bunker.«

»Weiß ich nicht mehr – ich glaub, der Name ist im Wein ertrunken ... Thorsten ist dann auch gleich gegangen. Mir ist es auch erst gerade eben wieder eingefallen.«

Sie nahm noch einen Schluck Wein, stellte das leere Glas auf dem Tisch ab.

»Horndeich, ich geh schlafen. Ich bin müde. Wir müssen morgen noch packen. Am Montag hebt der Flieger ab.«

»Wieder in Nicks alte Heimat?« Margots Mann stammte aus Indiana in den USA.

»Ja. Nick will seine Mutter besuchen. Auch wenn es natürlich nicht klar ist, ob sie ihn erkennt.« Sie zuckte mit den Schultern.

Horndeich nickte nur. Schlafen schien eine gute Idee zu sein. Er verabschiedete sich bereits von seiner ehemaligen Kollegin. Sie würde morgen ausschlafen können. Er wollte auf jeden Fall zum Frühstück wieder bei seiner Familie sein.

VIERZIG JAHRE SCHWEIGEN – UND EINE WAHRHEIT, DIE AUFGEDECKT WERDEN WILL

Per Zufall landet bei Privatdetektiv Steffen Horndreich ein Cold Case, bei dem er gemeinsam mit seiner Partnerin Jana Welzer zu graben beginnt. Vor 40 Jahren wurde die 24-jährige Charlotte Fries ermordet neben einem Weltkriegsbunker auf einem ehemaligen Eisenbahngelände in Darmstadt aufgefunden.

Schnell wird das Ermittler-Duo in einen Strudel von Ereignissen gezogen, die den damaligen Mord in einem völlig anderen Licht erscheinen lassen. Können Horndreich und Jana nach vier Jahrzehnten die Identität des Mörders doch noch aufdecken?

**Ein neuer packender Krimi von
SPIEGEL-Bestsellerautor Michael Kibler!**

